

BANNER, MICHAEL C., *The Justification of Science and the Rationality of Religious Belief*. Oxford: Clarendon 1990. X/196 S.

Weist der religiöse Glaube eine Rationalität auf, die mit der Rationalität der Wissenschaft vergleichbar ist? Anliegen des Buches ist eine positive Antwort auf diese Frage. B. wendet sich gegen die seit Hume verbreitete Ansicht, es bestehe eine scharfe Dichotomie zwischen dem rationalen Verhalten des Wissenschaftlers und der Irrationalität des Gläubigen. Das Buch entwickelt keine Begründung des religiösen Glaubens und keine Wissenschaftstheorie der Theologie. Es verfolgt vielmehr einen apologetischen Zweck. B. setzt religionsphilosophische Entwürfe voraus, die zeigen, daß der religiöse Glaube sich durch ein der Begründung naturwissenschaftlicher Hypothesen entsprechendes Verfahren rechtfertigen lasse. Dabei hat er vor allem die Arbeit seines Lehrers Basil Mitchell, *The Justification of Religious Belief*, London 1973, und Richard Swinburne, *The Existence of God*, Oxford 1979, im Auge. Wie ein solches Verfahren der Glaubensbegründung im einzelnen arbeitet, wird von B. nicht dargestellt, sondern offensichtlich als bekannt vorausgesetzt. B. versucht, die Dichotomie zwischen Wissenschaft und religiösem Glauben von zwei Seiten her zu überwinden. Er widerlegt einmal die sich aus der Wissenschaftstheorie ergebenden Einwände, die zeigen sollen, daß der Glaube an Gott den Kriterien einer wissenschaftlichen Hypothese nicht genüge. Zum anderen wendet er sich gegen theologische Einwände, die behaupten, diese Art der Rechtfertigung werde dem Wesen des religiösen Glaubens nicht gerecht. Das Buch gliedert sich in zwei Teile. Teil I „*The Justification of Science*“ wägt zunächst die Schwächen und Stärken der Wissenschaftstheorie von Thomas S. Kuhn gegeneinander ab. B. geht dann auf die von ihm selbst vertretene Wissenschaftstheorie ein, die er als rationalen Realismus bezeichnet. Leider wird diese Theorie nicht thematisch entfaltet. Der Leser erfährt kaum mehr, als daß es sich um die Verbindung eines ontologischen Realismus mit einer Epistemologie handelt, bei der das Kriterium des Erfolgs eine wichtige Rolle spielt. Das dem Rationalen Realismus gewidmete Kapitel besteht fast ausschließlich aus der Widerlegung von Einwänden.

Der wichtigere und umfangreichere Teil II „*The Rationality of Religious Belief*“ beginnt mit der Diskussion der ‚expressiven‘ Theorie der Religion, nach der die Sätze der religiösen Sprache keine Aussagen sind, die einen Wahrheitswert haben, sondern Einstellungen ausdrücken und folglich der rationalen Kritik entzogen sind. B. bringt eine sorgfältige Rekonstruktion der Argumente Wittgensteins in dessen Bemerkungen zu Frazer. Zur Sprache kommen die im Anschluß an Wittgenstein entwickelten nonkognitiven Theorien von D. Z. Phillips und Peter Winch. B. Versucht nachzuweisen, daß Winchs nonkognitive Deutung der Religion der Zande auf einer unvollständigen Kenntnis des ethnographischen Materials beruht. Sein Haupteinwand gegen die expressive Theorie ist, daß sie den Glaubensabfall nicht erklären könne. Glaubensabfall bestehe nach B. darin, daß ein religiöses Weltbild durch Tatsachen widerlegt wird. Dieser Einwand hat mich nicht überzeugt; mir scheint, daß hier ein differenzierter Vorgang vereinfacht wird. B. verteidigt dann die von ihm vertretene kognitive Theorie des religiösen Glaubens, die er als „explanatory justification“ (erklärende Rechtfertigung) bezeichnet, gegen theologische und gegen wissenschaftstheoretische Einwände. Nach dem ersten theologischen Einwand wird die erklärende Rechtfertigung dem Motiv des Glaubens nicht gerecht. B.s Antwort hat mich nicht befriedigt. Der Einwand weist auf eine notwendige Ergänzung der erklärenden Rechtfertigung hin. Man kann, wie z. B. die Thomasische *analysis fidei* zeigt, seine Berechtigung zugestehen, ohne damit das wichtige Anliegen der erklärenden Rechtfertigung, die Rationalität des Glaubens, aufgeben zu müssen. Nach Newman, so ein zweiter theologischer Einwand, genüge eine praktische Gewißheit für den religiösen Glauben nicht; erforderlich sei vielmehr eine spekulative Gewißheit. Hier stimme ich B. zu, daß dieser Gewißheitsbegriff zu stark ist. Einer wissenschaftlichen Hypothese, so der dritte theologische Einwand, schenke man nur eine provisorische, probeweise Zustimmung, wogegen der religiöse Glaubensinhalt eine definitive Zustimmung fordere. B. versieht sowohl die wissenschaftstheoretische als auch die theologische Prämisse dieses Einwands mit einem Fragezeichen. Für die Kritik an der theologischen These beruft er sich auf eine Unterscheidung von Mit-



chell: Die Forderung nach einem bedingungslosen Glauben werde *innerhalb* des theistischen Systems erhoben, sie könne aber nicht für die Annahme des theistischen Systems als solchen geltend gemacht werden. Bei dieser Unterscheidung ist schwer verständlich, wie der Theist die innerhalb des Systems erhobene Forderung erfüllen soll, wenn er dem System als Ganzem nur eine bedingte Zustimmung schenken kann.

Der erste der von der Wissenschaftstheorie erhobenen Einwände lautet: Die theistische Erklärung bedient sich zur Erklärung der Welt der Intentionen Gottes und nicht allgemeiner Gesetze. Sie entspricht also nicht dem Hempelschen Modell. B. zeigt, daß die erklärende Rechtfertigung des Glaubens hier nicht allein steht; sie teile diesen Mangel vielmehr mit vielen wissenschaftlichen Erklärungen. Aber ist, so B.s nächster Schritt, die theistische Hypothese eine Erklärung, die Glauben verdient? Diese Frage lasse sich nicht anhand abstrakter Kriterien beantworten, und B. greift deshalb zu einem Beispiel, der Theorie Darwins. Von einer wissenschaftlichen Theorie, so der dritte Einwand, sei nicht nur zu fordern, daß sie die Phänomene erklärt; sie müsse auch imstande sein, Vorhersagen zu machen; andernfalls handle es sich um eine bloße ad-hoc-Hypothese. Zu Prognosen sind die Glaubensaussagen aber nicht imstande; sie entsprechen also in dieser Hinsicht nicht den Forderungen der wissenschaftlichen Rationalität. Wieder zeigt B., daß hier eine Forderung aufgestellt wird, der auch viele naturwissenschaftliche Theorien nicht entsprechen. In diesem Zusammenhang geht B. auf die Frage ein, anhand welcher Kriterien zwischen konkurrierenden Theorien zu entscheiden sei. In seiner Antwort unterscheidet er zwischen einer „rationality of judgement“ und einer „rationality of rules“ (142). Für die Abwägung zwischen konkurrierenden Theorien ließen sich keine Regeln formulieren; diese Entscheidung könne vielmehr nur von einem „informal reasoning“, also einer Urteilskraft, geleistet werden. Ausführlich wird das Kriterium der Einfachheit diskutiert. B. bringt die wichtige Unterscheidung zwischen einem pragmatischen und einem epistemischen Kriterium, und er fragt, wie Einfachheit als epistemisches Kriterium gerechtfertigt werden könne. – Das abschließende Kapitel behandelt das Problem des Bösen. B. sieht in ihm ein Mysterium, und er ordnet es wissenschaftstheoretisch den Rätseln zu, die sich in jeder Wissenschaft fänden. Je größer die Erklärungskraft und Plausibilität einer Theorie sei, um so mehr würden deren Rätsel toliert.

B.s Buch ist in seinen klaren Analysen, seiner detaillierten Argumentation und seinem ausgewogenen Urteil ein wichtiger Beitrag zum Gespräch zwischen Wissenschaftstheorie und Theologie.

F. RICKEN S. J.

WUCHTERL, KURT, *Analyse und Kritik der religiösen Vernunft*. Grundzüge einer paradigmbezogenen Religionsphilosophie (Uni-Taschenbücher 1543). Bern–Stuttgart: Haupt 1989. 309 S.

Mit dem vorliegenden Beitrag erweitert und vertieft der Autor (W.) seinen früheren religionsphilosophischen Entwurf („Philosophie und Religion“, 1982, UTB 1199). Der neue Titel erinnert nicht zufällig an das Werk Kants. Denn beabsichtigt ist einerseits eine Restriktion von überzogenen Vernunftansprüchen im Namen der Religion, zugleich aber wird die Untersuchung von der Überzeugung geleitet, daß es durchaus so etwas wie eine „religiöse Vernunft“ „gibt“ (11), die herausgearbeitet werden kann und die es den modernen Irrationalismen entgegenzustellen gilt.

Im Teil A werden zunächst einige die religiös intellektuelle Situation charakterisierende Entwürfe und Strömungen skizziert: Barths reine Offenbarungstheologie (21 ff.), Bultmanns Reduktion der biblischen Inhalte auf die existentielle Bedeutsamkeit (23 ff.), die Auflösung des Transzendenzbezuges in der „Gott-ist-tot-Theologie“ (26 ff.), die Neubegründung des Religiösen aus einer Transzendentalphilosophie (29 ff.) und schließlich die um rationale Begründung wie um kirchliche Tradition weitgehend unbekümmerte „neue Religiosität“ (31 ff.). Sie alle stehen in ausdrücklichem oder untergründigem Bezug zur neuzeitlichen Religionskritik (36 ff.), die heute als psychologische Projektions- oder soziologische Systemtheorie das gebildete Bewußtsein weitgehend bestimmt (38 ff.). Im Verlauf unseres Jahrhunderts wurde nicht nur der Einbindung der Religion in eine philosophische Systematik, wie sie noch im